Zwehl

Persephone



HANS FRITZ VON ZWEHL

PERSEPHONE

SCHAUSPIEL

Für sämtliche Bühnen zu beziehen durch den Bühnenvertrieb:
BERLINER THEATER-VERLAG G. M. B. H.
BERLIN W. 15, LIETZENBURGER STR. 48
von dem auch das Recht der Aufführung zu erwerben ist



HANS FRITZ VON ZWEHL

PERSEPHONE

EIN SCHAUSPIEL

BERLIN 1912
BEI OESTERHELD & CO. VERLAG

For each man kills the thing he loves.

Oskar Wilde.

PERSONEN.

ARISTODEMOS.
HIPPIAS.
DER OBERPRIESTER DER HERA.
CHRYSA.
MYRTIS.
CHLOE, Myrtis Mutter.
HANNO, ein Karthager.

Bürger und Bürgerinnen. Wächter der Stadt. Karthagische Krieger.

Die Handlung spielt um die Zeit des peloponnesischen Krieges bei einer griechischen Stadt Trinakrias (Siziliens).

Öde Küste außerhalb der Stadt. Die niedrige Düne grenzt den Hintergrund ab. Darüber ist ein Stück Meer zu sehen. Rechts springt der Tempel der Persephone mit Stirnseite weit vor.
Bei Beginn bläuliche Dämmerung. Hinter den Säulen Abendröte.

ERSTER AUFTRITT.

Hippias auf den Stufen des Tempels liegend. Er blickt nach links, wo nach einer Weile Myrtis erscheint.

HIPPIAS (*aufspringend*):
Myrtis! Die müden Sonnenrosse tranken schon.
Von ihren Zügen atmet noch die Flut,
Und seine letzten Brände löscht im Ozean
Der Gott, auf daß die Nacht, cyanenblau,
Des Himmels und der See Umarmungen
Verhülle. Sind die kleinen Füße dir
Im Sand versunken oder hielten wilde Dornen
Dich neidisch fest?
MYRTIS: Hippias! faß' mich nicht an
Mit fieberheißen Händen, die verlangen!
Ich will zur Mutter heim. Ich fürchte mich.
Der Ort ist öde, unbekannte Götter
Besuchen ihn des Nachts und wer sie sieht, versteinert.
(*Nach dem Tempel deutend.*)
Sieh, wie die Opferflamme wallt und lebt,
Die roten Zungen reckt. Sie droht und greift
Mit glühendem Arm nach mir. Mein angstvoll Blut
Erstickt mich. Sei barmherzig! Laß mich gehn!
HIPPIAS:
Geh' wieder heim, wenn du nicht bessern Trost
Mir bringst als diesen!

MYRTIS (*mit leisem Wehlaut*):
Hippias! Rühr' mein Herz
Nicht an. In unbedachten Händen wird es
Wie feines Glas zerspringen, und ich werde
Vergehen.

HIPPIAS: Myrtis! Deine tränenschweren,
Geliebten Worte leg' mit deinen Lippen
Auf meine Lippen, daß sie leuchtender,
Heißer und froher wiederklingen.

MYRTIS: Hippias!
Ich konnte dich nicht lassen wie den Stein
Am Weg, vergessen an der Tempelschwelle
Der fürchterlichen Göttin, die der Toten herrscht,
Am öden Strand, dem ewig, unsichtbar,
Die dunkle Flotte der Barbaren droht.

HIPPIAS:
So komm'! bläulich verdämmert schon der Abend,
Stygisches Dunkel schwärzt die Tiefe, und
Der Nachtwind spricht die alten, unverstandnen
Orakelsprüche des Geschicks und schwingt
Sich seewärts. Meines Schiffes Segel regen
Die schweren Flügel schon. Laß' dich hinein
Ins Unbekannte tragen, das dir frommt!
Ins Land des Schluchzens und des Lachens! Komm!

MYRTIS (*reißt sich los und flieht links bis an den Rand der Szene*):
Rühr' mich nicht an! Ich fürchte mich vor dir.
Zur Mutter will ich heim.

HIPPIAS: Und mich verlassen!
Du liebst mich nicht!

MYRTIS (*langsam*):
Du sagst, ich — lieb' dich nicht.
Laß mich doch gehn! Ich bitte dich so sehr!

HIPPIAS (*ungeduldig*):
Daheim? Was willst du dort?
MYRTIS: Am Webstuhl sitzen
Den ganzen Tag und in den Nächten weinen
Stürmisch, wie Herbsteswolken. Will dem Gatten,
Den man mir wählen wird, Kinder gebären
Und leben einen wie den andern Tag,
Will altern — langsam, spät und müde sterben.
Nach vielen, vielen Jahren, wenn der Tod
Nicht schrecklich ist wie jetzt.
HIPPIAS: Myrtis, du träumst.
Es schwankt in dir und zittert ohne Sinn.
Fürchten?! Wozu!? Wovor?
MYRTIS: Vor deiner Liebe,
Weil sie das Glück ist, das mich töten wird,
Der Sturm, der mich hinauf zur Sonne trägt
Und dann zum Todessturz, Meerfahrer Hippias!
Weil deine Liebe mich, den schwachen Zweig
Der Myrte, bricht und weil ich leben will
Und noch nicht sterben.
HIPPIAS Sprich vom Sterben nicht,
Denn leben lehr' ich dich, anstatt lebendig
Begraben sein. Ich will — du wirst mich lieben.
Die Lust verschwenderischen Schenkens lehr' ich
dich,
Der Küsse Rosenregen, wo sich Schauer
Um Schauer tauscht auf zuckenden Gliedern.
Komm!
MYRTIS: Laß mich doch los!
HIPPIAS: Du folgst mir.
MYRTIS: Nein! nein! nein!
HIPPIAS:
So zwing' ich dich und trag' dich in dein Glück.
(*Er hebt sie in seine Arme.*)

MYRTIS:
Himmlische Götter, helft mir! Hilf mir du,
Persephoneia! Rette mich vor ihm!
Vor meiner Liebe rette mich!

ZWEITER AUFTRITT.

Chrysa erscheint auf den Stufen des Tempels. Hippias läßt Myrtis unwillkürlich aus seinen Armen gleiten. Beide bleiben dem Tempel gegenüber stehn.

CHRYSA (*sehr weich*): Wer ruft
Die Göttin? Heiße Stimmen, die ihr euch verliert
Im blauen abgrundtiefen Schweigen dieser Nacht,
Flehen und Werben, das der kühle Wind verweht,
Der Welle ewig gleicher toter Ton verschlingt,
Süßesten Lebens junger Keim, sei mir willkommen!
Des Tempels schlanke Säulen öffnen sich für euch,
Und meiner Flamme stumme Lilie wartet nur
Der Frage — wenn ihr wagt zu fragen, was Geheimnis bleibt
Den Vielen und die Blinden dennoch trifft gleichwie
Die Sehenden.

HIPPIAS: Wer bist du?

MYRTIS: Chrysa ist's, die viel
Geweint als Kind und deren Augen tiefer
Und leuchtender von jeder Träne wurden
Und deren Stimme singt, wo andre reden.

CHRYSA:
Du kennst mich, Myrtis! — Bist du Hippias,
Der meerbefahrne, der ein Fremdling ward?

HIPPIAS:
Ich bin's. Es weihte sich Chrysa, die junge,
Der Göttin, die in Hades Armen liegt?

CHRYSA: Die Göttin weihte mich. Ich wurde s i e,
Ein Teil von ihr, wie die verwehte Blüte
Am Boden dir der ganze Frühling ist,
Ein Hauch, ein Ton, ein Duft und eine Farbe.
Gedenke meiner, wenn die Winternacht
Dein Haus umbraust! Die unersättliche
Liebe des Gottes löschte mich wie Fackeln
In tiefen Grotten aus.

MYRTIS: Du bist so jung
Und sprichst so gütig still und ohne Hoffen
Wie manche Greise.

CHRYSA: Gütig macht das Wissen,
Daß alles Leid ein Abschiednehmen ist,
Daß wir an Schiffe festgebunden sind,
Die reißend schnell in alle Winde fliegen.
Du kannst nicht helfen, heilen. Rühre sanft
Des andern Wunden an: Ich bin gefangen
Und Spielzeug der Unsterblichen wie du.

HIPPIAS: Um dies zu künden bist du hier?,

CHRYSA: Um dies
Und anderes zu künden, bin ich hier.
Um Menschenherzen in den Staub zu beugen
Vor mir, der Göttlichen, mit ihren Herzen
Zu spielen, wie man spielt auf Harfen, daß
Sie weinen — lachen, wie es mir gefällt.
Kein anderes Glück gab mir Persephoneia.

MYRTIS:
Und dennoch läßt man dich allein und schmückt
Mit Blumen nicht den Altar, flicht den Kranz
Der schweren, reifen Rosen nicht der Priesterin
Ins Haar, wie es die junge Göttin liebt?

CHRYSA:
Man achtet meiner und der Göttin nicht, der Zürnenden,

Man läßt die langen Nächte mich mit ihr allein.
Die Einsamkeiten dieses Strandes kennt kein
Mensch wie ich.
Und ewig rollen, Meereswellen gleich, die lastenden
Gedanken über mich dahin. Nur selten nahen mir
Nächtlich verirrte Liebende, den dunklen Trank
Von mir zu nehmen, der sie schauern macht.

MYRTIS:
Doch uns entschleire göttliches Geheimnis,
Du Gütige!

CHRYSA (*langsam*): Geheimnis, das die Kinder
Mit Worten nennen und die Greise doch
Noch nicht begriffen haben, das stets neu
Und immer furchtbarer erscheint. So sprecht,
Was euch bewegt, und ich will Antwort geben.

MYRTIS: Sturmwind bewegt mich.

CHRYSA: Traf euch Eros Pfeil?

MYRTIS:
Hippias, der meerbefahrne, freit mich nicht
Wie kalte Bürger, die am Markte feilschen,
Die, wenn der Abend kühlt, von Staatsgeschäften
In der Palästra reden, Hippias läßt
Das dunkle Boot des Nachts am Strande treiben
Und spricht: Steig' ein! — als wär' ich heimatlos
Und hätte Heimat auf den wilden Wassern
Gleichwie auch er.

CHRYSA: So wurdest du beredt,
Um das zu preisen, was du füichten mußt.
Hippias! gab Eros dir Gewalt und Macht,
Mit hocherhobnen Händen jedem Sturm
Zu wehren, der ihr droht, des Schiffes Kiel
Unsichtbar durch die Flotte der Karthager
Hindurchzuführen und im Unbekannten

Das Haus zu bauen, das sie schützen soll?
Wo nicht . . . was bleibst du nicht?

HIPPIAS: Ich habe Arme,
Geschickter, das zu nehmen, was ich will,
Als zu den Göttern drum zu flehn, und führe sie
Aus Haus und Heimat, weil ich Hippias bin.
Und wär ich's nicht, sie würde meiner nicht
Mehr achten, als sie eines Sklaven achtet.

CHRYSA (*nach einer Pause*):
So seid ihr schon verstrickt in unauflöslichen
Banden des Schicksals, die ich nicht zerreißen mag,
Und treibt hinab den Strom, den lautlos jagenden.

MYRTIS: Hilf mir ertragen denn, was mir bestimmt!
Ich frevle an den Göttern, breche keck,
Wie es der Frau nicht ziemt, den Ring entzwei,
In den man mich gebannt. Die Götter rächen's!

CHRYSA:
Myrtis! Die Götter können dir kein größer Leid
Verhängen als des Lebens kleine Schale faßt;
Denn alles dies muß einmal enden, Glück wie Leid!
Doch unaussprechlich trostlos ist die Reue nur
Um selbstversagtes Glück, das Unerfüllte
Was du erfüllen konntest. Trotzt dem Neide
Der Unterirdischen! Umschlingt euch unauflöslich
Mit jungen Armen, daß den einen Augenblick
Sie schenken müssen, widerwillig und bezwungen,
Und ihr im Stillen lächeln könnt, wenn einst sie euch,
Die Unbefragten, einsam zu den dunklen Flüssen
Hinuntersenden, wo nicht Wiedersehen ist.
Kommt! unter Altarstufen hebt sich Arethusas Welle.
Sie löste sich in Tränen, da die Göttin schied,
Die Liebliche. Nachtkühl und silberklar entströmt

Die Flut. Vergeßt den Tag, der ging, und ihn der, kommt
Von Abendröte bis zur Morgenröte dienen
Die Stunden euch. Trinkt, glücklichste der Menschen.

(*Sie hat ein Trinkgefäß im Innern des Tempels gefüllt und reicht es, zuerst Myrtis, dann Hippias.*)

HIPPIAS: Hab' Dank der reinen Welle deiner Güte.

CHRYSA:
Myrtis, nicht unbekränzt sollst du hinaus mir gehn
Ins blütenlose Dunkel. Nimm den Kranz der blauen
Cyanen vom Altar, gepflückt in nickenden Ähren
Bei Sonnenuntergang, die dir die Göttin schenkt durch mich.
Denn alle Blumen welken in der Tiefe dort.

MYRTIS: Chrysa! Du Einsame!

CHRYSA: Geht ohne Wort!
Die Fackel grüßt euch, wenn ihr meerwärts treibt.

(*Sie drängt die beiden zum Gehn. Ein Ruder rauscht. Chrysa entzündet eine Fackel am Altar und hält sie hoch in der Hand. Ein fern verhallender Ruf. Stille.*)

DRITTER AUFTRITT.

Chrysa. Aristodemos (*unsichtbar vom Meere*).

DIE STIMME DES ARISTODEMOS (*vom Meer*).
Du windgetragne rote Flamme!
Glühender Liebesblick, der auf der jungfräulichen,
Unendlich schlanken Schönheit dieser Säulen ruht
Du Wächterin, du Seherin, du Künderin!
Geliebte Fackel, aus dem Dunkel grüß' ich dich.

CHRYSA:
Wer leiht den Wellen Stimme, daß sie die Mysterien
Der Nacht entschleiern, die ich stumm verehre?

ARISTODEMOS:
Ein Mensch, der lange schwieg, bis überströmend
Die Flut der Rede Bahn sich brach wie Tränen
Bedrängter Herzen.
CHRYSA: Sonderbare Stimme!
Wer bist du? Sag'!
ARISTOTEMOS: Ich bin Aristodemos,
Ein Schüler jenes Dion, der den Tempel
Persephoneias aufgebaut.
CHRYSA: Der Knabe
Aristodemos bist du?
ARISTODEMOS: Nicht so jung,
Doch abseits, scheu und in mich selbst verstrickt,
Daß sie mich jünger wähnen als ich bin.
CHRYSA: Was willst du von der Göttin?
ARISTODEMOS: Priesterin
Sterbenden Frühlings! Der Geheimnisse
Tiefstes und Größtes will ich.
CHRYSA: Kaum Gekannter!
Schlaf, leise atmend, steigt vom Meere schon herauf
Und deckt die dunklen Hände auf die Augen mir.
Nur Liebenden entschleiert sich die Göttin,
Und du bist einsam.
ARISTODEMOS: Doch ein Liebender.
CHRYSA: Sie sei dir nahe, die du liebst, sie trage
Erfüllung deiner Wünsche schon im Herzen!
ARISTODEMOS:
Sie ist mir nah! — O wär' es, wie du sagst!
CHRYSA (*schnell*):
Gib acht der Welle! Höher geht die See.
Ein Sturm aus klarem Himmel macht sich auf.
Meide des Todes Strand, Aristodemos!
Hier schlugen dreimal sich Hellenen und

Karthager, bis die Welle blutig ward.
Verscharrte Krieger modern hier im Sand.

ARISTODEMOS:
Nur meines Herzens Wellen gehn —

CHRYSA: Flieh'! sag' ich!

ARISTODEMOS: Antworte mir!

CHRYSA: Du hast mich nichts gefragt.

ARISTODEMOS: Und doch verstandest du.

CHRYSA: Antwort gibt Hades.
Sein bin ich, wie die Göttin, der ich diene.
An diesem Strande stirbt man früh.

ARISTODEMOS (*escheint plötzlich auf der Düne, mit höchster Kraft*): Ich aber
Will, daß du l e b s t , den unersättlichen
Armen des Gottes will ich dich entreißen,
D i c h soll er lassen.

CHRYSA: Und warum denn m i c h?

ARISTODEMOS:
Weil ohne dich nichts ist von dem, was ist,
Weil ohne dich kein lebend Bildwerk käme
Aus Künstlers Hand — nichts als behauner Stein,
Weil keine Verse die Poeten schreiben,
Als nur durch dich, sonst tote Worte nur.
Weil selbst das Meer mit zürnendem Gesang
Nur singt um dein Geschick, die Sonne selbst —

CHRYSA:
Halt' ein, halt' ein! Süß ist dein Wort, doch Wort
Ist Wind.

ARISTODEMOS: Ich will den Tempel dir erbaun
Hochragend auf der Burg, der Göttin Bild,
Das heimlich ich gemeißelt, soll drin stehn,
Denn deine Züge trägt es. Alles Volk
Soll dich verehren und die sanfte Lehre,
Die du verkündest.

CHRYSA: Bitterlich beweinte
Geheime Wünsche weckst du wieder auf.
Und wäre dies erfüllt, was tätest du?

ARISTODEMOS:
Ich diente dir des Tags wie alle andern —

CHRYSA: Und?

ARISTODEMOS
Heimlich käm' ich in der Nacht zu dir
Und sagte dir
(*mühsam*)
daß ich dran sterben muß.

CHRYSA: Erhörung hofftest du?
(*Pause.*)
Aristodemos!
Welch ungeheure Tat hast du vollbracht,
Um solches zu verdienen?

ARISTODEMOS (*das Haupt senkend*):
Nichts hab' ich
Getan. Ich liebte dich.

CHRYSA: Mit welcher Kraft
Der Seele warbest du bis heut' um mich?
Wie? oder glaubtest du, dem ersten Finder
Gehörte ich?
(*Pause.*)
Du schweigst, So glaub' ich denn,
Daß irgendeine ferne Weise dir
Im Ohre hängen blieb, die, weitertönend,
Zum Funkenregen deiner Worte ward,
Und daß du mich nicht mehr und tiefer liebst
Als Dichter — Abendrot und Morgenwinde. —
Es lebt am Strande. Welch ein Gott beschwor
Sie alle heute nacht, mich heimzusuchen!
Es bringt mir keiner Segen, weiß ich's doch!
Verlaß mich! geh'! Man soll dich hier nicht sehn.

2

ARISTODEMOS: Was fürchtest du?
CHRYSA: Daß von geheimer Buhlschaft
Der Priesterin man spricht.
ARISTODEMOS: Die Göttin bindet
Durch kein Gelübde dich.
CHRYSA: Ich fürchte dennoch.
ARISTODEMOS:
Die du der Liebe andre weihst, du fürchtest —
CHRYSA (*leise*): Ja.
ARISTODEMOS: Unbegreifliche, warum?
CHRYSA: Ich weiß nicht.
ARISTODEMOS:
Ich geh', mein Boot in Dunkelheit zu bergen.
Dich sehend, ungesehn, bewach' ich dich.
(*Er verschwindet. Chrysa senkt die Fackel, die erlischt.*)

VIERTER AUFTRITT.

Der Oberpriester. Zwei Wächter.

OBERPRIESTER
Zum Tempel führt die Spur, wie ich's gedacht.
Steht sie nicht dort?
EIN WÄCHTER: Es ist die Priesterin.
OBERPRIESTER:
Zünd' an die Fackel, Chrysa!
CHRYSA: Es ist spät.
Längst ist des goldnen Wagens heiße Spur verweht.
Selenes sanfte Trauer wandelt heute nicht
Auf schwärzlichblauen Himmelswiesen. Laß es dunkel
Sein, da's die Götter also wollen.
OBERPRIESTER: Dunkel
Willst du, um dunkle Tat zu bergen.

CHRYSA: Mensch, wer bist du
Die Priesterin zu schmähen am Altare!
OBERPRIESTER:
Du kennst mich nicht?
CHRYSA: Ich will dich nicht erkennen;
Denn deine Stimme klingt verhaßt und schrill
Wie kalter glückesstolzer Menschen Stimme,
Die mich verachten.
OBERPRIESTER: Kennen sollst du mich!
Der Hera Oberpriester.
CHRYSA: Deiner Göttin
Leuchtende Reiche sind der meinen fern.
Mit Menschen menschlich lebt Persephone
Auf Erden wie im Hades.
OBERPRIESTER: Göttlicher
Gesetze achtet sie, die du zertrittst.
CHRYSA: Wer gibt dir Recht —
OBERPRIESTER: Ein Kind entlief der Mutter.
Medeens Frevel will sich wiederholen.
Du schützest ihn, du birgst sie am Altare,
Öffne das Heiligtum!
CHRYSA: Leer ist der Tempel.
Hemme den Schritt! Reize die sanfte Göttin
Zum Zorne nicht.
OBERPRIESTER: Du leugnest mir umsonst.
Es zeugt die Spur, die zu den Stufen führt.
Gewalt gab mir die Stadt, dem Oberpriester
Der höchsten Göttin, aller Göttinnen
Tempel zu öffnen.
CHRYSA: Spare dir die Mühe!
Wenn du in Spuren lesen kannst, so schaue
Auch jene Spur, die dort zum Strande führt!

(*Die Wächter leuchten.*)

OBERPRIESTER:
Entflohn schon! auf dem Meere schon! Zu spät!
Der Frevel schon geschehn! Sein Schiff ist schnell.
Vergeblich schickt man die Tiieren aus.
(*Gegen Chrysa*)
Du, Unglückbringerin, frohlocke nicht!
Du nahmst das Kind der Mutter
CHRYSA: Diese Mutter
Hat jedes Recht verwirkt. Sie schlug die Tochter,
Gab ihr kein liebes Wort.
EINE FRAUENSTIMME (*vom Strand in wildestem Schmerz*): Myrtis! Myrtis.
(*Tiefe Pause.*)
CHRYSA:
Wer ruft so furchtbar wehe durch die Nacht,
Daß alle Glieder starren und das Herz
Den Schlag vergißt.
OBERPRIESTER: Wer rief das?
WÄCHTER: Eine Frau!
OBERPRIESTER:
Jag' du hinab den Strand, ob Hilfe frommt!
Ein neues Unheil ist geschehn.
(*Ein Wächter geht links im Hintergrunde ab.*)
CHRYSA: Ihr Götter!
Wie bang ist mir.
OBERPRIESTER: Die Götter sind gerecht.
WÄCHTER (*zurückkehrend*):
Myrtis ist tot.
CHRYSA: Wahnsinn'ger, leih' die Zunge
Leichtfertig nicht so schrecklichem Gerücht.
OBERPRIESTER:
Ist's ein Gerücht? Wer sagt es? Rede doch!
WÄCHTER:
Ein Fischer fand im Netz verstrickt die Leiche.

CHRYSA:
Es ist nicht wahr. Es kann nicht Myrtis sein,
Gräßlicher Bote!
WÄCHTER: Ihre Mutter lief
Am Strande hin und her, rief nach dem Kinde
Zu allen Göttern, doch die Götter führten
Die Tote nur zurück.
OBERPRIESTER: Allzu Gerechte!
CHRYSA:
Entsetzlicher! Es ist nicht wahr. Man fand
Die beiden willst du sagen, die sich wild
Umklammert hielten wie Verzweifelte,
Man konnte sie nicht trennen, Herz von Herz
Und Mund von Mund nicht reißen, Myrtis Haar
Von Hippias Nacken lösen, den es band —?
WÄCHTER:
Man fand nur Myrtis, Hippias fand man nicht,
Noch irgendeine Spur von ihm.
CHRYSA (*zusammenbrechend*): Weh' mir!
OBERPRIESTER: Seid still! Sie tragen sie hierher.

FÜNFTER AUFTRITT.

Chrysa, Oberpriester. Die Wächter mit den Fackeln leuchten: zwei Fischer bringen die Leiche der Myrtis. Chloe, Myrtis Mutter folgt.

CHRYSA (*aufschreiend*): Myrtis!
Und die Cyanen noch im Haar!
CHLOE: Mein Kind!
Was hast du mir so Gräßliches getan!
Schuld drückt mich bis zu Boden. War ich hart,
Zu hart? Vergib mir! Rede! Einmal noch!
CHRYSA:
Wo warst du, Hippias, als dies geschah?
Wie kannst du leben? Hippias, Hippias!

OBERPRIESTER:
Bleib' von der Leiche, Chrysa!
(Zu den Wächtern, die Chloe stützen)
Leitet sie
Heim in ihr Haus und sorgt, daß die Verwandten
Trostspendend bei ihr sind. Die Leiche der
Verführten tragt zur Stadt, daß die Gebräuche
Man an ihr übe, die die Götter wollen.
WÄCHTER (*zögernd*):
O Herr, die Priesterin Persephones
Kennt Brauch und Totenopfer wohl.
OBERPRIESTER: Gehorche!
Ich bin gesinnt, hier schnell Gericht zu halten.
CHRYSA (*betäubt*):
Ich frage dich nicht mehr, aus welchem Recht.
(*Alle bis auf Chrysa und den Oberpriester entfernen sich links.*)

SECHSTER AUFTRITT.

Chrysa. Oberpriester.

OBERPRIESTER:
Chrysa! du sahst der beiden Flucht und schwiegest?
Du riefst mit dreimal hochgeschwungener Fackel
Von jenem Hügel nicht die Wächter her?
Du bliebst vor ihrem Frevel tatlos, stumm?
CHRYSA:
Aus heil'ger Quelle tränkte ich die beiden,
Stärkte zur Fahrt die Zitternde, den Kranz
Cyanen nahm ich vom Altare, flocht
Sie ihr ins Haar.
OBERPRIESTER: Du leugnest also nicht.
Den Göttern trotzend, die du ehren solltest —
CHRYSA: Der Göttin dienend, welche mir befahl!

OBERPRIESTER:
Du schürtest die Empörung, lehrtest sie
Hera verachten, die das Haus beschirmt.
CHRYSA: Sie folgte jenem Gotte, der sie rief.
OBERPRIESTER: Frieden zerbrachest du.
CHRYSA: Die liebesleere
Öde des Hauses lehrte ich sie fliehn.
Die wir wie graue dumpfe Wintertage,
Dem Leben feindlich, das der Frühling schützt.
Sie ging hinaus, die ferne Sonne suchen,
Die sie gebar.
OBERPRIESTER: Sie aber — sollte nicht.
Gesetze, die uns alle überdauern,
Verboten es, und du verlachtest sie.
CHRYSA:
Du lehrst mich nichts zu tun und nichts zu lassen
Denn ewig währt der Kampf, der uns entzweit'
OBERPRIESTER:
Dich lehrt allein die Geißel des Geschicks.
Sie floh und fand den Tod, anstatt des Lebens.
CHRYSA (*in ratloser Verzweiflung*):
Das eben faß' ich nicht — wie das geschah.
OBERPRIESTER:
Es ist dein Werk, es stürzt auf dich herein.
Flieh', eh es dich erschlägt! Sei weise, Chrysa! —
Aus dieses Tempels Mauern bann' ich dich
Mit Sonnenaufgang. Geh'! such' dir den Mann,
Der dich zum Weibe nimmt nach den Gebräuchen.
Sei es der Ärmste auch, dien' ihm wie alle.
Ist es geschehn, so fürchte nichts von mir!
Wo nicht —
CHRYSA: Wo nicht?
OBERPRIESTER: Sieht dich der nächste Neumond
Noch frei zu schaden —

CHRYSA: Nun?
OBERPRIESTER: Klag' ich dich an
Auf offener Agora, vor allem Volk,
Daß du verbotene Mysterien
Geübt im Tempel, daß die Jugend du
Vergiftet hast, daß du den Staat verdirbst.
CHRYSA: Wer zeugt für dich?
OBERPRIESTER: Die Tote zeugt für mich.
CHRYSA: Und was wird mir geschehn?
OBERPRIESTER: Wenn man dich schont,
Der Jugend Mitleid hat, magst du das Leben
Bewahren, aber hoffe nicht, daß dich
Die Mauern schützen, welche du bedrohst.
CHRYSA:
Verbannung? Einem Weib! Das ist der Tod —
Für mut'ge Männer selbst! Verlassne ich,
Ich wüßte keine Rettung.
OBERPRIESTER: Suche sie!
Du kennst dein Schicksal, weißt ihm zu entgehn.
(*Er geht nach links ab.*)

SIEBENTER AUFTRITT.

Chrysa. Dann Aristodemos.

CHRYSA (*nach einer langen Pause*):
Aristodemos! laß mich nicht allein!
ARISTODEMOS (*atemlos über die Düne heraufstürzend, wirft sich vor ihr nieder*):
Chrysa! — Ich bin's.
CHRYSA: Du hörtest.
ARISTODEMOS: Alles nicht.
Doch viel und viel zu viel.
CHRYSA: Wo lag dein Boot?
ARISTODEMOS: Dort hinter jenem Felsen.

CHRYSA (*abwesend*): Und du lauschtest?
ARISTODEMOS: Und litt.
CHRYSA (*in würgender Angst*):
Verlaß mich nicht, Aristodemos!
ARISTODEMOS:
Armsel'ger Dienst! Nie mehr verlaß ich dich!
Was ist dir meine Nähe?
CHRYSA: Alles, was
Mir bleibt, des einz'gen Menschen Nähe, der
Mich liebt, dem mein Aufhören mehr bedeutet
Als eines Sternes Fall — für kurze Zeit.
ARISTODBMOS:
Hör' auf! Du bringst mich um.
CHRYSA (*in tiefen Gedanken*): Wie konnte das
Geschehn? Weißt du's?
ARISTODEMOS: Ihr letztes Denken starb
In Lethes Flut. Sie lehnte wohl an Bord,
Schlaftrunken? Glückestrunken? Allzu sehr
Betäubt von allem, das sie traf? Vielleicht
Ließ er die Segel setzen und der Wind
Griff allzu heftig dort hinein. Sie fiel,
Und ihres Körpers leichter Fall ward nicht
Bemerkt. Weiß ich's?
CHRYSA: Sie fiel gewiß so leicht
Gleich einem Rosenblatt, denn all ihr Sein
War unbewußter Lieblichkeiten voll.
Sie starb, und Hippias kann leben, Hippias,
Dem ich sie in die Arme gab. Ich gehe
Daran zugrunde.
ARISTODEMOS (*rasch*): Chrysa, wache auf!
Dir naht die Eumenide nicht, denn keines
Sterblichen Schuld tötete Myrtis. Schicksal,
Tückischer Krankheit gleich, stürzt sie hinab.
Ohn' Reue trauern wir.

CHRYSA: Sie wäre nicht
Gegangen ohne mich.
ARISTODEMOS: Und wenn nicht heute,
So morgen, denn es fällt die reife Frucht,
Wenn Herbstwind um sie singt.
CHRYSA (*nach einer Pause*): Ich glaube dir.
Das Göttliche in mir klagt mich nicht an.
Doch Menschen werden's tun.
ARISTODEMOS: Der Oberpriester!
Des Freispruchs bist du sicher.
CHRYSA: Wär's möglich,
Der Schlaue klagte mich nicht an.
ARISTODEMOS: Er irrt.
Der Haß verblendet.
CHRYSA: Aber — irrt er nicht —
ARISTODEMOS: Ich teile die Verbannung.
CHRYSA: Dahin wird's
Nicht kommen, Freund. Ich werde mich so weit
Verbannen, daß mich keiner finden soll,
Ins Land der ew'gen Trennung, wo kein Licht
Noch Laut, wo weder Schutz noch Freundschaft frommt.
ARISTODEMOS (*in wahnsinnigem Schmerz*):
Schone mein, Chrysa! Offen liegt mein Herz.
Es dringen glühende Nadeln in mein Fleisch,
Langsam und immer tiefer, und mein Geist
Wird irre.
CHRYSA (*unerschütterlich*):
Alles wirst du sehn, mein Freund,
Und alles überleben. Wirst mit Taten
Dich schmücken, lachen, weinen, Frauen haben,
Wenn ich vergangen bin, ich werde seltner
Und flüchtiger durch deine Träume gehn.
Verblassen werde ich wie meines Namens Züge,

Die du in deinen Arm gebrannt. Und endlich
Wird dir mein Schicksal ferne Sage sein,
Zu oft gehört, als daß sie dich noch rührte.

ARISTODEMOS:
So mögen Städte brennen, Tempel stürzen!
Ich will, du sollst uns leben! Nacht um Nacht
Hab' ich um dich gelitten. Diese Küste
Kennt besser mich als du. Ich ahnte dich
In deines Tempels Tiefen, todumlauert
An fieberschwangerem Strand und all mein Sein
Ist längst ein einziger Wunsch: dich zu erlösen.

CHRYSA (*leise*):
Ich glaube dir! Das ist mein Dank an dich.
Doch ist's genug zu wollen?

ARISTODEMOS: Wenn der Wille
Allmächtig ist, wird er zur Tat.

CHRYSA: Zur Tat?
Zu welcher Tat, die du vollbringen könntest?

ARISTODEMOS:
Danach — frag' mich noch nicht!

CHRYSA: Du kennst sie nicht,
Und deine Jugend träumt von ungeheuren
Unausführbaren Dingen. Ich bin müde
Und todesreif und — glaube nicht daran.

(*Aristodemos will sprechen, besinnt sich aber und schweigt.*)

Nur eine Rettung nannte mir der Priester.

ARISTODEMOS:
Der Priester! Eine Rettung? Ist sie schwer?

CHRYSA:
So leicht — so schwer für mich! „Wenn Chrysa dich
Ein Mann zum Weibe nimmt nach den Gebräuchen,
So fürchte nichts von mir."

ARISTODEMOS (*nach einer langen Pause*):
Das — das ist klug.
CHRYSA: Du nimmst es ruhig.
ARISTODEMOS: Allzu tiefer Schmerz
Macht jedem andern taub. Wenn dir es taugt,
Das Mittel, klag' ich nicht, noch klag' ich an.
CHRYSA:
Du sprichst, als wüßtest du den Mann —
ARISTODEMOS: Ich weiß
Den einen.
CHRYSA: Welchen meinst du? Nenn' ihn mir!
ARISTODEMOS:
Nun — Theodoros, den Archonten.
CHRYSA: Der!
Weshalb? Wie seltsam!
ARISTODEMOS: Liebt er dich denn nicht?
CHRYSA: Vor Zeiten kam er in den Tempel, ja;
Doch dies ist längst vergangen und versunken.
Ich mahne nicht den Mann, der mich vergaß.
ARISTODEMOS: Sonst weißt du keinen.
CHRYSA (*nach einer Pause*): Keinen.
ARISTODEMOS (*fast triumphierend*):
Dank den Göttern!
Nie wird's geschehn. Der Seelen Herrscherin
Sollte sich beugen, ihre Lieblichkeit
Nie wieder auf des Altars Stufen zeigen,
Nie wieder ihrer Worte singende,
Schwermütige Gewalt den Schauernden
Ausschütten in der Frühlingsnacht, nie wieder
Mit schlanken weißen Händen jenen Becher
An heil'ger Quelle füllen? Unausdenkbar
Erscheint es dir, wie mir.
CHRYSA (*nach einer langen Pause*): Aristodemos!
Du kennst nur meine Kraft, die Schwachheit nicht.

Die Kraft, die heute schläft, so abgrundtief
Im Meere, daß ich glaube, sie ist tot.
Und bautest du mir heut den Tempel auf,
Den du erträumt, ich weiß nicht: Wär' ich ganz
Und ohne Wunsch beglückt?
Mir ziehen Wiegenlieder durch den Sinn,
Uralte Kinderweisen, und ich möchte,
Daß mit unendlich weichen Worten einer
Auf einer Sonnenwiese im Gebirg
Mich lullte in den Schlaf.

(*Immer leiser werdend.*)

Unendlich wenig
Begehre ich, will nicht mehr anders sein,
Wie alle andern sind. Nur Frieden haben,
Zu sein, wie Bäume oder Blumen sind.

(*Aufschreiend*)

Nur leben! Da sein!

(*Aristodemos steht vor ihr, auf den Stufen, ein wenig tiefer und blickt regungslos zu Boden.*)

Neigen würd' ich mich
Dem Manne, der aus grenzenloser Liebe
Den letzten tiefsten meiner Wünsche mir
Erfüllt und ihn beglücken, wie ich kann.

(*Sie legt ihm leise die Hand aufs Haupt, so daß er sie ansehen muß. Er springt zurück, atemlos, plötzlich begreifend.*)

ARISTODEMOS:
Furchtbares Los! Lieben und doch aus Liebe
Den Reiz vernichten, der beglückt, den Zauber
Mit eigener Hand zerstören.

CHRYSA: Nimmst du's so,
Wer dürfte noch Erhörung sich erflehn?
Denn jegliches Gewähren tötet einen Reiz.
Wer nur die Priesterin, die Königin

Prunkvoller Worte liebt und nicht das Mädchen,
Ein arm verirrtes Kind, im Dunkeln weinend,
Der — liebt mich nicht.

ARISTODEMOS: Ich liebe dich und alles,
Was in dir ist. Sei — wer und wie du willst,
Wenn du nur lebest. Dennoch bin ich's nicht,
Der dich erlösen kann, wie du geträumt.

CHRYSA (*still*):
Du könntest es und hast mich wohl verstanden.

ARISTODEMOS (*in tiefem Schmerz, aber fest*):
Ich kann es nicht, weil ich von deiner Not
Nicht nehmen kann, was du mir nie geschenkt,
Wärst du im Glück geblieben, weil mich Scham
Und Leid erwürgte, wenn du mich ertrügest,
Wie man sein Schicksal trägt, gern oder ungern,
Doch ohne Macht zu ändern und zu wählen.

CHRYSA (*nach einer Pause*):
Edler und Stolzer! warum meinst du denn,
Ich wäre wie Verschmachtende, die Durst
An trüben Wassern löschen? Hat sich nicht
Dein Wesen heute köstlich offenbart?
Wer sagt es dir, daß nur die Not mich treibt,
Dich zu erwählen?

ARISTODEMOS: Deine Worte, Chrysa,
Die unauslöschlichen.

CHRYSA (*das Haupt senkend*): Die eigenen Worte!

ARISTODEMOS:
Dein Schicksal wandte sich und nicht dein Herz.

CHRYSA: Du kannst nicht glauben —?

ARISTODEMOS: Heute kann ich's nicht!

(*Tiefe Pause.*)

CHRYSA:
So bin ich denn am Ende und mein Spiel
Sinkt aus den Händen. Jeder Rettung Keim

Tötet dein Zweifel. Kann ich an dich glauben,
Wenn du es selbst nicht kannst?

ARISTODEMOS (*flehend*): Gedulde dich!

CHRYSA:
Gedulde dich! Schon flieht der Sand im Glase,
Und meine Zeit ist um. Der nächste Frühling
Blüht nicht für mich. Doch werden Mädchen singen
Wie jedes Jahr. Die neuverjüngte Göttin
Wird wieder auferstehn und Blumen bringen.
Mich tröstet nicht die ewige Wiederkehr,
Die Wiederkehr für euch! Ich bin gekettet
An jenes Einzige, das sich verliert:
Mein unglückseliges Ich.

ARISTODEMOS: Leben sollst du!

CHRYSA: Ich möchte leben, wenn es könnte sein.

ARISTODEMOS:
Schlafe, Geliebte! Kraft gibt dir der Gott.
Und laß mich suchen, was dir Hilfe bringt,
Ich find' es, sei gewiß! noch heute nacht!

CHRYSA:
Schlafen — das will ich. Wenn der Morgen steigt,
Wirst du im Tempel sein?

ARISTODEMOS: Ich will's.

CHRYSA: Leb' wohl!

(*Sie geht ins Innere des Tempels.*)

ACHTER AUFTRITT.

Aristodemos. Dann Hanno.

ARISTODEMOS (*lauscht eine Weile nach dem Innern des Tempels. Als alles still bleibt, tritt er in die Mitte der Szene*):
Du oft Verwünschter, heiß Gerufener,
Zum letzten Mal beschwör' ich dich: Erscheine!

Daß wir als Männer reden, nicht gewillt,
Wie Sklaven dumpf ihr Schicksal zu ertragen.
Denn wenn du heut' des Glückes Göttin nicht
Bei ihren Haaren von der Kugel reißt
Und deinem Willen zwingst, so schwingt sie sich
Lächelnd zurück in ihre Wolkenhöhe,
Und deine Ohnmacht mag die Arme recken
Und fluchen lebenslang.

(*Nach einer Pause.*)

Zum letzten Mal!

Nur wenig Augenblicke ruht bei uns
Die Sommernacht, da du's vollbringen mußt.
Wo nicht, so magst du gehn, dich aufzuhängen
An deines Schiffes Rae, denn die Schätze
Der Stadt, die du umwarbst wie eine Braut,
Sind dir dahin.

Die die Geschichte schreiben,

Sie werden sagen: Unglück, mächtiger
Als Heldenarme, überwand den Starken.
Doch einer wird es wissen, daß sie irren:
Du gingst zugrunde, weil du feige warst.

(*Nach einer neuen Pause, verzweifelnd.*)

Noch nichts! Noch immer nichts als Nacht und Meer!
Und dennoch bist du da, wie du versprachst.
Soll deinen Namen ich hinüberschrein,
Bis selbst die Stadt erwacht?

(*Pause. Die Silhouette eines Mannes im schwarzen Mantel wird plötzlich auf der Düne sichtbar.*)

DER MANN: Aristodemos,
Sohn des Xenokrates! Ich bin im Netz.
Gib nun dein Zeichen, daß sie mich ergreifen.

ARISTODEMOS (*in wilder Freude*):
Du bist der Feldherr nicht, nicht Hanno selbst?

DER MANN: Bin Hanno, der Karthager.

ARISTODEMOS (*in wilder Freude*): Sei gegrüßt!
Zwei meiner Briefe warfest du ins Meer,
Ließt meine Booten peitschen, weil zu schade
Der Strick sei, sie zu hängen, ungehört,
Unausgefragt und ungefoltert. Schwerer
Ward keinem Menschen der Verrat gemacht.
HANNO: Ich komme, weil ich sterben will.
ARISTODEMOS: Den Eiden
Glaubtest du nicht?
HANNO: Ich kämpfe zwanzig Jahre
Und glaube keinem Eid mehr.
ARISTODEMOS: Glaube nur
An meinen Plan!
HANNO: Ich glaube, wenn er glückt.
ARISTODEMOS: Schwöre mir Hanno —
HANNO: M e i n e m Eide glaubst du?
ARISTODEMOS:
Dem Eide deiner Not! Schwöre mir denn —
HANNO:
G i b s t du die Stadt mir? Sag' es, eh' ich schwöre!
ARISTODEMOS:
Die Stadt? Wer sprach davon? Des Heratempels
Schätze versprach ich dir.
HANNO: Der Tempel krönt
Die Spitze der Akropolis. Wer sie
Besitzt, hat auch die Stadt.
ARISTODEMOS: Du irrst dich, Hanno.
HANNO: Ich kann dich nicht begreifen.
Warum gibst du
Den Kern der Nuß allein, die Schale nicht,
Nicht die verhaßte Stadt?
ARISTODEMOS: Weil i c h sie will.
So ganz in meine Hand, gleich einem Ei,
Das ich zerschmettern kann am nächsten Stein.

3

HANNO (*ergreift wild seine Hand*):
Nimm jeden Eid, den du begehrst.
Aus deinen Augen
Noch eben sanft wie Mondlicht leuchtete
Die Flamme der Zerstörung. Welche Schmach
Man dir getan, frag' ich dich nicht. Du sollst
Die Stadt besitzen. Zeige mir den Weg!

ARISTODEMOS:
So neidlos läßt du sie und eh' du weißt
Warum?

HANNO (*nach einer Pause*):
Ja! — Als zum drittenmal der Sturm
Des Heers an euern Mauern brach, rief mich
Karthago heim, den glückverlassenen Feldherrn.
Ich trotzte dem Befehl und blieb, wohl wissend,
Daß Heimkehr — Tod bedeutete. So kämpf' ich
Nur noch für mich, nicht für Karthago mehr,
Denn meiner Schuld kann mich kein Sieg entsühnen.

ARISTODEMOS:
Seltsam! Und nähmest du die Stadt?

HANNO:
Und leg' ich
Die ganze Welt Karthago vor die Füße,
Gehorsam heischt man und verzeiht mir nie.

ARISTODEMOS: Was also hofftest du?

HANNO:
Was Männer hoffen,
Den höchsten Rausch der Rache! diese Stadt,
Grab meines Glücks, in eines Knaben Hand,
Des eignen Bürgers, dem ich nur das Schwert
In Rächerhänden bin. Die Trümmer mögen
Verrauchen hinter mir. Mit euren Schätzen
Gründ' ich ein neues Reich.

ARISTODEMOS:
Ans Werk! Wo liegt
Die Flotte? Durch die Nacht späht' ich vergebens.

HANNO: Ein Fackelzeichen, und es brennt das Meer.
Sag' deinen Plan!
ARISTODEMOS Der Strand ist stumm und öde.
Wo liegen deine Krieger?
HANNO: Rings im Sand
Säte ich Drachenzähne.
ARISTODEMOS: Höre mich!
Als ihr zum ersten Male uns belagert,
Verbündet mit Segesta, glaubtet ihr,
Der Hunger würd' uns zwingen, da die Flotte
Von Akragas, durch bösen Wind gehindert,
Erst mit dem Frühling kam.
HANNO: Das hofften wir.
ARISTODEMOS:
Ihr kanntet die verborgenen Gänge nicht,
Die unterirdisch, viele Stadien weit
Uns mit dem Land verbinden.
HANNO: Ahnt' ich's doch.
Es konnte niemand uns den Ort verraten
ARISTODEMOS: Weil wenige ihn kennen.
HANNO: Aber du —
ARISTODEMOS:
Kenne den einen Gang, der hundert Schritte
Von diesem Tempel seine Pforte hat,
Weil ich ihn bauen half.
HANNO: Wo mündet er?
ARISTODEMOS: Im Heratempel der Akropolis.
Die Platte, die ihn schließt, hebt ihr empor.
Die Riegel brach ich heut', als ich den Riß
Im Fries besah.
HANNO: Die Burg ist nicht bewacht?
ARISTODEMOS:
Nur schwach, wenn man zur See uns angegriffen,
Denn die Besatzung schifft sich ein.

3*

HANNO: Wenn dieses
Die Wahrheit ist, so halten wir die Stadt.

ARISTODEMOS (*eindringlich*):
Ihr habt die Burg, nicht mehr! Vergiß es nicht!
Steigst du hinab zur Stadt, bist du verloren;
Denn alle Straßen sind bedeckt mit Fallen,
Der Boden stürzt zusammen unter dir,
Ein jedes Haus ist eine Burg. Du bist
Zu schwach, die Stadt zu nehmen.

HANNO (*In höchstem Staunen*): Unbegreiflich!

ARISTODEMOS:
Versuch's, wenn du verderben willst.

HANNO: So wär' ich
Gefangen auf der Burg?

ARISTODEMOS: Doch ein Gefangner,
Vor dem sie zittern werden. Sorge nicht!
Mit meinem Haupte bürg' ich für dein Leben
Und für des Tempels Schatz, den ich versprach.
Verhandeln wird die Stadt mit dir — durch mich,
Den du nicht kennen darfst.

HANNO (*langsam*): Seltsamer Plan!
Jetzt frag' ich doch: Was treibt dich?

ARISTODEMOS: Was mich treibt?
Mag es auch Wahnsinn sein. Wenn's dir nur dient!

HANNO: Und soll noch immer glauben?

ARISTODEMOS: Kannst du's nicht,
So fahr' doch heim und biete deinen Hals
Dem Henkerbeil, das sie dir schleifen.

HANNO (*nach einer Pause*): Komm!
Zuerst die Flotte. Dann hinab ins Dunkel!

(*Beide rechts im Hintergrund ab.*)

NEUNTER AUFTRITT.

Chrysa erscheint oben auf den Tempelstufen und lauscht.

CHRYSA: Aristodemos. — Nein! Die Welle sprach
Das gleiche Wort der hunderttausend Jahre:
Ich bleibe, du vergehst! Nun fleh' ich, Göttin,
Um deine letzte Gunst, daß leiderlösend
Der Schlaftrunk möge sein, den ich gebraut.
Ewiges Blühn der Welt! Ich grüße dich!

(*Sie hebt den Becher und trinkt, lehnt wie schlaftrunken an einer Säule, wankt dann in den Tempel. — Die Bühne bleibt eine Weile leer. Am Horizonte entzünden sich, rasch hinter einander, die Fackeln der karthagischen Flotte! Man meint in größerer Entfernung verworrenen Lärm zu hören.*)

ZEHNTER AUFTRITT.

Aristodemos. Hanno von rechts.

ARISTODEMOS:
Tritt hierher! Hörst du sie? Der argusäugige
Wächter des Hafens rief sie schon. Sie schütteln
Den Schlaf schon von den Gliedern und bemannen
Die Schiffe.

HANNO: Ja, ich höre.

ARISTODEMOS: Laß die ersten
Hinuntersteigen in den Gang! Ich will
Mit dem Gefangenen reden. Schick ihn her!
Er kann uns nützlich sein.

HANNO (*lachend*): Ich folge dir,
Als wenn du Feldherr wärst. Du sollst ihn haben.
Als letzter geh' ich, wenn du mir befiehlst.

(*Er geht nach rechts ab.*)

ELFTER AUFTRITT.

Aristodemos. Zwei Karthager bringen von rechts den gefesselten Hippias.

ARISTODEMOS:
Nehmt ihm die Fesseln ab und geht!

(*Die beiden Karthager ab.*)

Hippias!

HIPPIAS:
In dieser Nacht, wo Rätsel sich auf Rätsel,
Unglück auf Unglück häuft, frag' ich nicht mehr,
Was ich noch glauben kann. Du wirst — Verräter!

ARISTODEMOS: Erzähl' mir erst —

HIPPIAS: Weiß ich denn, wie's geschah?
Im Schiffe drunten ließ ich sie und ging
Hinauf, die freie Nachtluft atmend. Ob sie mir
Gefolgt ist, ungesehn, ihr Fuß den Halt
Verlor, weiß unser keiner. Sie verschwand.
Verzweifelt suchte ich. Da waren wir
Umringt von Feindesbooten, meine Männer
Wurden erschlagen und ich selbst gefangen.

ARISTODEMOS: Und du kannst leben!

HIPPIAS (*traurig*): Muß es. Glaube mir,
Noch keiner starb daran.

ARISTODEMOS (*nach einer Pause*):
Sie sind hinauf.
Erwache Chrysa! Dir zu Füßen leg' ich
Die Stadt. Der Heratempel bricht zusammen.
An seiner Stelle werden sich die Säulen
Persephoneias heben, deine Worte
Sanftes Gesetz den Menschen sein.
Zerbrochen
Hab' ich des Unglücks Ring. Wach' auf und lächle,
Du Kind der Maiennächte, lächle Chrysa!

Dein Lächeln ist wie kleine blonde Mädchen,
Die in der Sonne spielen.

HIPPIAS (*begreifend*): Rasender!
D a r u m das alles!

ARISTODEMOS: Chrysa! schlaf' nicht mehr!
Dein Glück ist wach. Bring' ihm den ersten Gruß!

(*Er betritt den Tempel. Lange Pause. Er kehrt zurück, bleibt regungslos auf den Stufen stehn. Hippias sieht ihn an. Neue große Pause.*)

Sie ist tot.

HIPPIAS (*entsetzt*):
Tot! tot, sagst du? So gib doch Antwort!

ARISTODEMOS: Tot.

(*Hippias stürzt in den Tempel. Pause.*)

Hanno! Hanno! Ist er hinab? Hanno!
Wo bist du? Du sollst kommen. Hanno! Hanno!

HANNO (*hereinstürzend*):
Sind wir entdeckt? Sprich schnell!

ARISTODEMOS (*nach Worten ringend*):
Des Eides sprech' ich
Dich los. Wirf' dich hinunter in die Stadt,
Steck' ihre Häuser an und schone keinen!

HANNO:
Können wir denn? Die Häuser sind befestigt.
Wir sind zu schwach. Du sagst es selbst.

ARISTODEMOS: Ich log.
Die Stadt ist wehrlos wie ein Kind, das schläft.
Doch diese meine Lüge hielt euch fest
Mehr als zehntausend Eide, während unten
Die Bürger vor euch zitterten. Man hätte
Die Hände mir geküßt, zum König mich gekrönt,
Wenn ich um solchen Preis sie losgekauft,
Wie ich ihn dir versprach.

HANNO (*nach einer Pause*): Groß war dein Plan.
Doch größer ist, daß du ihn selbst vernichtest.

ARISTODEMOS:
In Stücken liegt er. Ich verachte alles!
Sie mordeten den Frühling und das Licht!
Sie sollen sterben. Ihre Scharen sollen
Zum Hades drängen, bis er übersatt
Die eine mir zurückgibt, die ich heische.
Ich will das Chaos, will der Welten Sturz.

HANNO (*in wilder Freude*):
Mein Schwert nimm hin zum Dank. Es soll geschehn.
Ich würge sie mit Dolchen, wenn sie schlafen.
(*Rasch ab nach rechts*)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

Aristodemos hat unwillkürlich das Schwert angenommen noch immer tränenlos. Hippias ist wieder aus dem Tempel getreten.

HIPPIAS:
Unglücklicher! Dich blendeten die Götter.

ARISTODEMOS (*tonlos*):
Man drohte ihr Verbannung oder Tod.
Verbotener Mysterien klagte sie
Der Oberpriester an.

HIPPIAS: Was floht ihr nicht?

ARISTODEMOS:
Nur einen Weg der Rettung gab es noch:
Wenn sie ein Mann zum Weibe nahm und sie
Wie alle andern wurde, schwieg sein Haß.

HIPPIAS:
Sie wählte Tod lieber als dich?

ARISTODEMOS (*langsam*): Sie wählte
In Todesängsten — m i c h. Armseliger Sieg!
Mein Stolz ertrug ihn nicht. Sie sollte sich
Aus ihres Glückes Höhen niederneigen
Und schenken — schenken —
(*Er schluchzt einen Augenblick auf.*)

HIPPIAS: Wahnsinn!

ARISTODEMOS:
M e i n war die Stadt, wenn ich von Hanno sie
Befreit. Verlassen war der Heratempel,
Den er gestürzt, und einer Göttin nur
Baut' ich den Altar, eine Priesterin
Nur kündete ihr Wort. So sollt' es kommen.

HIPPIAS: Wahnsinn! W a h n sinn!

DREIZEHNTER AUFTRITT.

Aristodemos hat sich wieder aufgerichtet und blickt starr nach links. Von dort her fällt allmählich ein Flammenschein über die Bühne, der sich rasch zu einer ungeheuren Lohe verstärkt. Hippias drückt die Fäuste vor die Augen und schüttelt zornig den Kopf. Ein Schreien kommt aus der Ferne, nähert sich, die Szene füllt sich mit fliehendem Volk.

DAS VOLK (*durcheinander*):
Flieht! Flieht! Der Feind
Ist in der Stadt! Der Heratempel brennt.

EIN BÜRGER (*versucht die andern zurückzuhalten*):
Seid Männer! Steht! Die Flotte hat gesiegt!
Kehrt um! Die Feinde in der Burg sind schwach.

ANDERE (*nachdrängend*):
Verloren ist die Burg. Wir sind verloren.
Der Heratempel brennt. Die Götter stürzen.

EIN ANDERER (*atemlos, gellend*):
Flieht! Rettet euch! Die Flotte ist geschlagen.
DER ERSTE:
Du lügst. Sie hat gesiegt.
DER ZWEITE: Sie ist geschlagen!!
Da sie die Flammen sahen, wandten viele
Die Ruder. In den Hafen dringt der Feind
Zugleich mit ihnen ein.
VOLK: Alles ist aus.
Flieht! Rettet euch!
ARISTODEMOS (*das Schwert hebend, wirft sich in den Haufen*): Steht, Bürger, hört mich an!
STIMMEN:
Wer ist's? Ihr kennt ihn nicht?
Aristodemos.
Er ist verändert, er ist außer sich!
EIN ALTER BÜRGER:
Der kann uns helfen. Still, und hört ihn an!
STIMMEN:
Er will uns helfen. Hört ihn doch! Seid still.
ARISTODEMOS:
Ihr Männer und ihr Frauen, zittert ihr
Um das verachtungswerte Leben, das
Wie eine Kugel auf der Nadelspitze
Unsicher schwebt? In jeder Speise kann
Das Gift sein, das dich tötet, jede Wolke
Ist blitzesschwanger, und die Erde reckt
Vielleicht die Riesenglieder schon, in furchtbar
Brüllenden Wehen dich hinabzuschlingen.
Der Balken über deiner Lagerstatt
Kann dir ein Mörder werden, in des Freundes
Heiterer Stirn schläft vielleicht der Wahn,
Der dich und alles um dich her vernichtet.

MEHRERE JUNGE MÄNNER:
Er spricht als Mann. Gut spricht er.
Rede weiter!

ARISTODEMOS:
Ist denn das Ding so köstlich, daß ihr so
Euch atemlos, entgeistert daran klammert
Mit blöden Sinnen. Wie die Tiere dumpf
Lebt ihr dahin. Ihr zeugt und ihr gebärt,
Und eßt und trinkt und schlaft und feilscht und handelt
Und sprecht davon gewichtig, gleich als wär' es
Der Worte wert, die ihr daran vergeudet.

EINE FRAU:
Ja, elend ist das Leben. Er hat recht.

ARISTODEMOS (*immer heftiger werdend*)
Nicht mehr ist euer Glück als das Behagen
Der Katze, die sich sonnt, und euer Schmerz
Wie Heulen eines Hundes, den man schlägt.
Kennt ihr den Rausch, kennt ihr Entzückungen,
Der Tränen Wollust und das ew'ge Lied
Des Werdens und Vergehns? Ihr kennt sie nicht.
Seht her! Hier ruht die eine, die das alles
Euch schenken konnte, die das alles war.
Des jungen Jahres Jubel, der verweht,
Umsonst geblüht, in Einsamkeit gestorben,
Von euch gemordet, die ihr sie vergaßt.
Die Göttin rächte sie an euch. Sehr her!

(*Er hat die Fackel entzündet und beleuchtet den Eingang des Tempels. Man sieht drinnen den Leichnam der Chrysa ausgestreckt.*)

EIN AUFSCHREI: Chrysa! Die Priesterin!

FRAUEN: So jung, so süß
Und mußte sterben.

EIN JUNGER MANN: So geschmückt mit jedem
Reiz Aphroditens, höchster Liebe wert,
Und schon hinab zum Styx!
FRAUEN: Eilt in die Felder!
Pflückt Blumen, sie zu betten!
EINE ANDERE: Bitte du
Persephoneien, daß sie uns vergebe,
Du unaussprechlich Liebliche.
EINE DRITTE: Sieh her,
Wie alle um dich weinen!
ARISTODEMOS (*in plötzlich ausbrechender furchtbarer Verzweiflung*): Ja, sieh her!
Ich hielt dir Wort, sie liegen dir zu Füßen.
Ich kann's ja nicht ertragen. Steh' doch auf
Und lächle mir.
DER ALTE BÜRGER (*nach einer Pause, sich nähernd*): Du einziger, der uns
Das furchtbare Geschick gedeutet hat,
Erbarm' dich unserer Not und führe uns!
Du bist allein geschickt, die neue Stadt
Uns aufzubauen, die uns schützen soll,
Auf unsern Armen tragen wir die Tote,
Und über ihrem Grabe sollst du uns
Aufrichten einen Tempel, der uns mahne.
VIELE STIMMEN:
So sei's. Er soll uns führen.
ARISTODEMOS (*auffahrend*): Ich euch führen!
Sterbt wie ihr wollt! Verhungert!
Stürzt ins Meer!
Und laßt mich sterben!
DER ALTE BÜRGER: Wende deinen Sinn!
Wir sind eine hirtenlose Herde.
Erbarm' dich unserer Kinder!
FRAUEN: Unserer Kinder!

ARISTODEMOS: Nie! niemals!

HIPPIAS (*der bisher finster und unbeweglich gestanden*):
Schweigt! ich weiß, was ihn bewegt.
Aristodemos! Glaubst du, diese knien
Vor Chrysas Leiche? Glaubst du, daß ihr Reiz
Sie in die Kniee zwingt? Ich seh' in allem,
Was hier geschah, nur eines Menschen Werk,
Ich seh nur dich und immer wieder dich!
Und weil sie's fühlen, schreien sie zu dir,
Der heute Gott und Herrscher ist geworden.

ARISTODEMOS (*nach kurzem Schweigen*):
Ich wirkte nur durch s i e. Ich bin durch sie
Geworden, was ich bin, und alles, was
Geschah, geschah für sie.

HIPPIAS: Nein! du betrügst dich.
Sie war zu retten; doch du wolltest nicht.
Der Leidenden, der Triumphierenden
Bedurftest du, um selbst zu triumphieren.
Die friedlich Glückliche, sie war dir nichts —
Ein Weib wie alle. Selbst die Tote taugt
Dir besser noch; denn du bedenkst nur d i c h!
Und wenn du sagst, man mordete dies Weib,
So sage ich! „D u bist's der sie getötet!"

ARISTODEMOS (*steht eine Weile starr, das Schwert entfällt ihm, dann mit höchster Kraft*):
Tötet mich, Bürger! I c h verriet die Stadt.
I c h brannte eure Tempel, eure Häuser.
Reißt mir das Herz heraus und gebts den Hunden.
Ich sehne mich, ins Nichts zu gehn wie sie.

STIMMEN (*in grenzenlosem Erstaunen*):
Was sagt er? Er verriet uns?

DER ALTE BÜRGER: Wahnsinn ist's.
Er sagt es, uns zu höhnen.

ARISTODEMOS: Glaubt ihr nicht?
Was zögert ihr? Rächt euch! Reißt mich in Stücke!
Zu lange währt's, bis dieser Leib verwest.
HIPPIAS (*ihn überschreiend*):
Hört nicht auf ihn! Der Schmerz macht ihn verrückt!
ARISTODEMOS: Vernichtung will ich, Tod!
HIPPIAS: Was besserst du?
Wen weckst du auf zum Licht, wem spendest du.
Trost nur für eine, dürftige Minute?
So lang' du trotzest, hast du nicht verstanden.
Trage dein Schicksal, wie das meine ich,
Bis dich der Strom verschlingt und seine Wellen.
ARISTODEMOS (*mit wildem Lachen*):
Und wollt ihr leben denn, noch immer leben?
Und seht doch, welchem fürchterlichen Spiel
Wir dienen müssen, sehend, hörend, wissend
An uns vollstrecken, was man uns bestimmt!
Und wollt noch immer leben!
DER ALTE BÜRGER: Ja, wir wollen's,
Für uns und unsere Kinder. Führe uns.
ARISTODEMOS:
Ein Hoffnungsloser soll euch führen?
DER ALTE BÜRGER: Ja!
Ein Hoffnungsloser, denn er fürchtet nichts.
HIPPIAS:
Die Morgenröte steigt. Nehmt auf die Leiche!
Er w i r d euch führen.
ARISTODEMOS: Frauen! nehmt sie sanft,
Das herrliche Gefäß, das nun verfällt. —
Doch folgt sie nicht dem Zuge.
DER ALTE BÜRGER: Nicht?
ARISTODEMOS: Am Strand
Des ewigen Meeres will ich sie bestatten,

Ohn' Lieder, ohne Blumen, denn das alles
Ist ihr so ferne jetzt, wie jene Flammen,
Die — mächtiger als eurer Städte Brennen,
Der Morgen eben wieder angesteckt
Gleichwie in tausend Jahren — nicht für sie,
Nie mehr für sie. Wie klang ihr süßes Wort?
Wir sind gebannt ins arme Ich und Du
Und alle unsre Sehnsucht kann sich nicht
Hinaus darüber in das Ewige flüchten.

(*Er nimmt das Schwert auf und wendet sich gegen das Volk.*)

Sorgt nicht! Ich geh' den Weg, der vor mir liegt
Ich weiß, vergeblich such' ich zu entrinnen.
Ich führe euch hinweg — wenn es geschehn.

Vorhang.

Rapallo, August 1911.

A. E. Fischer, Gera, R.
Buch- u. Kunstdruckerei

